

WERKSTATT

für Behinderte
der Stadt Nürnberg gGmbH

30 Jahre

Ambulant Betreutes Wohnen (ABW)

1982

erste WG

1985

zweite WG

1990

ABW-Angebote
für 40 Personen

2002

ABW-Angebote für 64
Personen; 20 Jahre
betreutes Wohnen

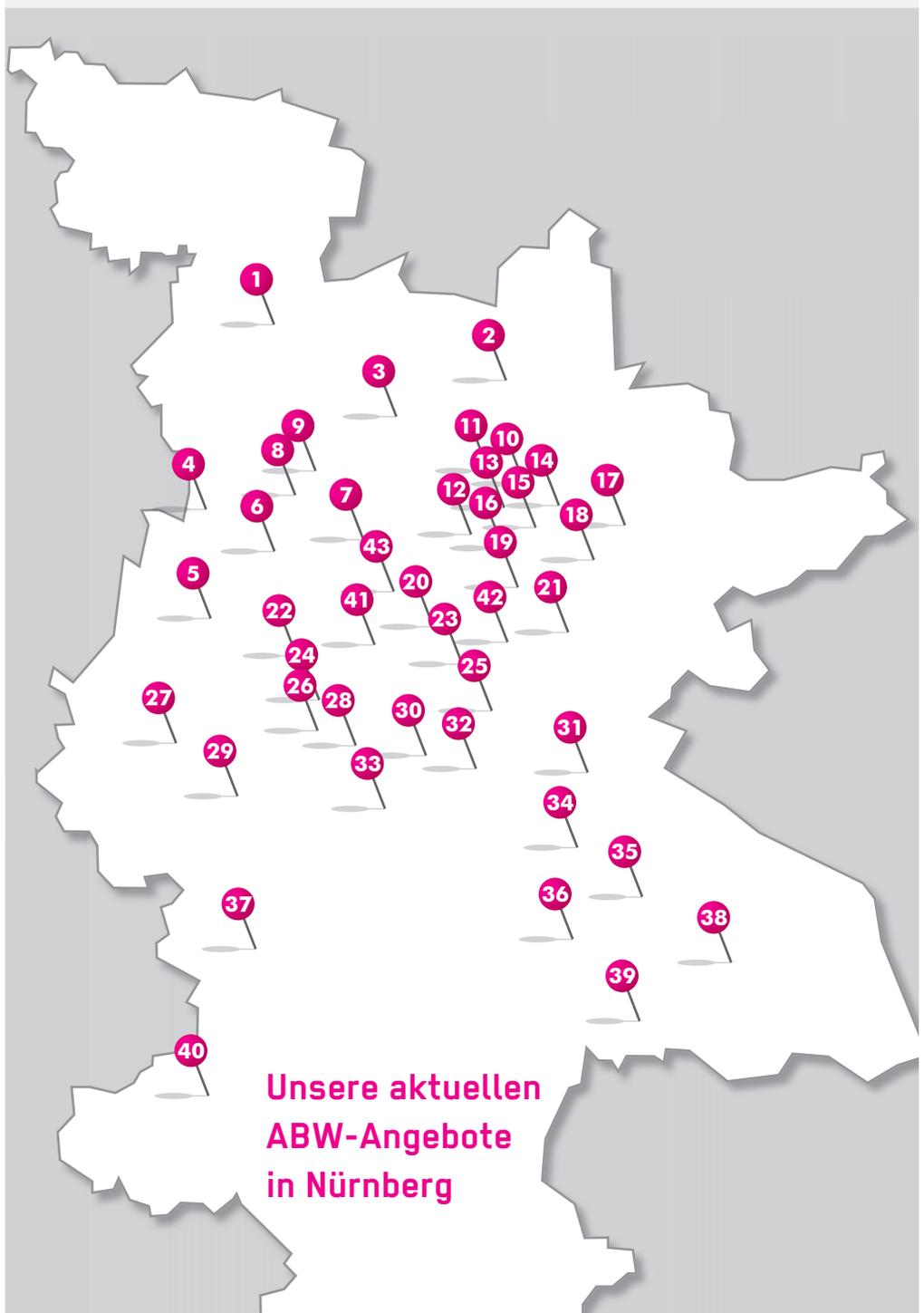
2012

ABW-Angebote
für 101 Personen;
30 Jahre ABW



„Vor 30 Jahren wurde das ABW gegründet und ist bis heute ein Riesenhit. Die Menschen mit Behinderung werden in den verschiedenen Wohnungen und Wohngemeinschaften betreut. Die Betreuer machen viele Sachen mit den Betreuten wie kochen, backen, Ausflüge, Arztgänge, Freizeiten, Spiele, Einkäufe, Aufräumarbeiten in der Wohnung oder einfach nur Gespräche, je nachdem was sich der Betreute wünscht.“

Zitat eines Bewohners aus dem ABW



Unsere aktuellen
ABW-Angebote
in Nürnberg

Unsere aktuellen ABW-Angebote

- 1 Bucher Hauptstraße
- 2 Senefelderstraße
- 3 Braillestraße
- 4 Tassilostraße
- 5 Ossietzkystraße
- 6 Fleischmannstraße
- 7 Wodanstraße
- 8 Aachenerstraße
- 9 Rieterstraße
- 10 Äußere Schopenhauerstraße
- 11 Schmalkaldenerstraße
- 12 Martin-Richter-Straße
- 13 Momsenstraße
- 14 Wartburgstraße
- 15 Leipzigerstraße
- 16 Cochlaeusweg
- 17 Äußere Sulzbacherstraße
- 18 Stresemannplatz
- 19 Siebmacherstraße
- 20 Roonstraße
- 21 Feldgasse
- 22 Speyererstraße
- 23 Galvanistraße
- 24 Schwabacherstraße
- 25 Nibelungenstraße
- 26 Glockendonstraße
- 27 Rothenburgerstraße
- 28 Gabelsbergerstraße
- 29 Heisterstraße
- 30 Dallingerstraße
- 31 Oskar-von-Miller-Straße
- 32 Pillenreutherstraße
- 33 Haslerstraße
- 34 Montessoristraße
- 35 Wettersteinstraße
- 36 Zuckmayerweg
- 37 Eibacher Hauptstraße
- 38 Neusalzerstraße
- 39 Dr. Linnert Ring
- 40 Dollnsteinerstraße
- 41 Petzoldstraße
- 42 Wächterstraße
- 43 Pleydenwurfstraße

Inhalt

Vorwort des Geschäftsführers Christian Schadinger	4
Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Nürnberg Dr. Ulrich Maly	6
Grußwort des Bezirkstagspräsidenten des Bezirks Mittelfranken Richard Bartsch	6
Grußwort der Behindertenbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung Irmgard Badura	7
Vor 30 Jahren fing alles an – Geschichte des ABW	8
Wo eine Lücke im Gesetz ist...	9
Von 1982 bis heute	10
Die Bewährungsprobe für das ABW	15
Ich kann essen was ich will	16
Fotoimpressionen und Gedanken aus dem ABW	18
Aus dem Leben eines Betreuers: Der ganz normale Wahnsinn	20
Aus dem Leben eines Betreuten: Ein Kaffeejunkie beim Gummibärchenwettessen	22
Antworten auf fünf Fragen aus dem ABW	24
ABW - ein Erfolgsmodell mit Zukunft	26
Impressum	27



Vorwort zum Jubiläum „30 Jahre Ambulant Betreutes Wohnen“

Wohnen, da wo andere wohnen - Musterbeispiel für „gelebte“ Inklusion

101 Personen werden heute vom Sozialunternehmen Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg gGmbH unterstützt, um selbständiges Wohnen im Stadtteil zu ermöglichen.

Eine 30 jährige ErVOLLKsgeschichte.

Visionen entstehen nicht im luftleeren Raum. Meist haben Visionen konkrete Bedürfnisse und Wünsche, gepaart mit Zufällen zur Grundlage. So war es auch in Bezug auf das Erfolgsmodell des ambulant betreuten Wohnens in Nürnberg.

Als 1982 die erste Werkstatt für behinderte Menschen in der Bertolt-Brecht-Straße bezogen werden konnte, standen die bisherigen Büroräume der „Werkstatt im Aufbau“ in der Fürther Straße leer.

Horst Volk, Gründungsgeschäftsführer des Sozialunternehmens WERKSTATT, war ein findiger, wachsamer und pragmatischer Zeitgenosse. Warum nicht in diesen Räumen ein Wohnprojekt für Menschen mit Behinderung schaffen, die weitestgehend selbstständig leben wollten?

Gesagt, getan.

Das waren die ersten Ansätze, um auch Menschen mit Behinderung ein möglichst „normales“ und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Ohne das pragmatische und personenzentrierte Handeln des Sozialamts der Stadt Nürnberg, wären viele ambulante Wohnangebote in den Anfangsjah-

ren nicht möglich gewesen. Das Pflänzchen ABW hätte sich vielleicht erst Jahrzehnte später entwickelt. Im Bereich des ambulant betreuten Wohnens kann man ohne Übertreibung sagen, dass die Stadt Nürnberg ein Vorreiter auf dem Weg der Inklusion war.

Viele Angebote waren uns auch nur durch Partner möglich, die bei der Vermietung von Wohnraum nicht nur auf die maximal erreichbare Miethöhe aus waren. Eigentümer oder Verwalter von Wohnraum, die Ihren Beitrag zu einer pluralen und für alle offenen Gesellschaft leisten wollten und gezielt an Menschen mit Behinderung vermieteten, waren und sind nicht selbstverständlich. Ein großer Dank gebührt der städtischen Tochter wbg, die immer ein offenes Ohr hatte und bei der aktuell 29 unserer Betreuten wohnen.

Eine große Veränderung erlebten wir im Jahr 2010, als die Zuständigkeit für das ABW von der Stadt Nürnberg auf den Bezirk Mittelfranken übergang. Es gab große Befürchtungen, ob und in welcher Qualität das ABW in Zukunft angeboten werden kann. Rückblickend muss festgestellt werden, dass sich die Mitarbeiter des Bezirks Mittelfranken mit großem Engagement der für Sie neuen Aufgabe stellten. Mit allen Betreuten wurden Personenkonferenzen durchgeführt. Die Sachbearbeiter des Bezirks ließen es sich nicht nehmen, viele der Wohnungen zu besuchen um ein Gefühl dafür zu bekommen, was ambulant betreutes Wohnen für die Menschen mit Behinderung bedeutet. Leider muss aber auch festgestellt werden, dass seit der Zuständigkeit des Bezirks Mittelfranken nicht mehr



Zwei die sich verstehen: Yvonne Birauer und Karin Grimm in ihrer WG



Jörg Guntermann liebt Sauberkeit

» alle, für uns notwendigen Kosten, getragen werden und unser inklusiver Leuchtturm ein „rotes Blinklicht“ an der Spitze hat. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass wir in Zukunft die organisatorischen Kosten, welche die Koordination von 18 Mitarbeitern und die Betreuung von 101 Personen in 61 unterschiedlichen Wohnungen erzeugen, auch erstattet bekommen. Ein Abbau von ambulanten Angeboten aus finanziellen Gründen würde im Rahmen des Paradigmenwechsels hin zu einer inklusiven Gesellschaft einem Schildbürgerstreich gleichkommen.

Das Jubiläum gibt auch einmal die Möglichkeit Personen ins Licht zu rücken, die sonst im Verborgenen arbeiten. Allen voran unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit ihrem hohen Einsatz das ambulante Wohnen für Menschen mit Behinderung erst ermöglichen. Betreuer im ABW sein, heißt in der Regel als Einzelkämpfer daran zu arbeiten, den Betreuten nur so viel Hilfe wie nötig zu geben um möglichst selbstständig und selbstbestimmt leben zu können. Wie viel Hilfe nötig ist, ändert sich jedoch häufig und oft kurzfristig. Neben ihrer hohen pädagogischen Fachlichkeit, fundiertem Wissen über Hauswirtschaft sowie Kenntnissen in Mietrecht und vielem mehr, ist es vor allem die Kompetenz Veränderungen bei den Betreuten wahrzunehmen und umgehend bedarfsgerecht zu reagieren. Schnelle Anpassung des Betreuungsumfangs und eine gewachsene Vertrauensbasis zu den Betreuten ist die Grundvoraussetzung für langfristiges Leben in einer ambulanten Wohnform. Für unser Personal ist die Arbeit als Betreuer im ABW kein Job

sondern eher Berufung, in der man seine gesamte Persönlichkeit einbringt.

Ich möchte allen institutionellen Kooperationspartnern, allen Vermietern, Mitarbeitern, Eltern und Angehörigen für die Zusammenarbeit in den letzten 30 Jahren danken. Gemeinsam konnten wir bisher ermöglichen, dass 101 Menschen mit Behinderung ambulant betreut wohnen und damit meist einen Herzenswunsch erfüllen.

Lassen Sie uns weiter gemeinsam daran arbeiten, dass noch viel mehr Menschen mit Behinderung ein „Leben so normal wie möglich“, also in der Mitte des Gesellschaft erLEBEN können. Hin zu einer wirklich inklusiven Gesellschaft.



Christian Schadinger
Geschäftsführer

Grußworte zum Jubiläum „30 Jahre Ambulant Betreutes Wohnen“

des Oberbürgermeisters der Stadt Nürnberg
Dr. Ulrich Maly

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

ein selbstbestimmtes Leben ist auch für Menschen mit Behinderung ein Herzenswunsch. 30 Jahre ist es nunmehr her, dass das Experiment einer „Wohngemeinschaft für Menschen mit geistiger Behinderung“ - so der damalige Arbeitstitel des Projekts - begann und zu einer Erfolgsgeschichte wurde. Die Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg gGmbH (WfB) als Dienstleistungsträger des „Ambulant Betreutes Wohnens“ stellt den Bewohnerinnen und Bewohnern ein kompetentes Team aus Sozialpädagogen, Heilerziehungspflegerinnen und Hilfskräften zur Seite, damit sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten so selbstständig wie möglich leben können. Dafür mein Dank und meine allerherzlichsten Glückwünsche zum Jubiläum.

Die Idee einer Wohnform zwischen den beiden damaligen „klassischen“ Hilfeformen

-Elternhaus beziehungsweise Heim oder völlig alleine zu wohnen - konnte eine wichtige Lücke schließen und die Betreuung bedarfsgerecht, aber auch zeitgemäß sicherstellen.

Der damalige Werkstattdirektor Horst Volk und das Sozialamt als Geld gebende Stelle mussten vor 30 Jahren rechtliches Neuland betreten, weil diese Art der Hilfestellung sozialhilferechtlich nicht explizit erwähnt war - und sie taten gut daran. Denn entstanden ist zum Wohle behinderter Menschen ein Angebot, das Ihnen die Teilhabe am Leben erleichtert. Mittlerweile ist die ambulante Wohnform längst mehr als etabliert und hat dafür gesorgt, dass die Tendenz immer mehr weg geht von einer Unterbringung im Heim hin zu betreutem Wohnen. Erfreulich ist in dieser Hinsicht

auch, dass es immer wieder gelingt, Bewohnerinnen oder Bewohnern ein Leben in ihren eigenen vier Wänden ohne Betreuung zu ermöglichen.

Mein Dank gilt deshalb allen Verantwortlichen, den Betreuerinnen und Betreuern so wie den gesamten Teams, die mit viel Engagement und Fachkompetenz den Bewohnerinnen und Bewohnern zur Seite stehen. Nach 30 Jahren erfolgreicher Arbeit in den ambulanten Wohngemeinschaften bleibt mir nur noch, Ihnen allen viel Glück und Erfolg für die nächsten Jahre mit auf den Weg zu geben.

Ich wünsche allen Betreuern, Betreuten und Freunden der Wohngemeinschaften weiterhin alles Gute.



Dr. Ulrich Maly



des Bezirkstagspräsidenten von Mittelfranken
Richard Bartsch

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

als vor 30 Jahren mehr aus Verlegenheit eine bisher als Büroraum genutzte Wohnung in eine Wohngemeinschaft für Menschen mit geistiger Behinderung umgenutzt wurde war der Begriff „Ambulantes betreutes Wohnen“ noch Neuland und mit vielen Fragezeichen versehen. Doch schon nach kürzester Zeit stellte sich heraus, dass die Bewohner die neu gewonnene Freiheit schätzen und sehr davon profitieren. Heute nach dem Paradigmenwechsel hin zu mehr Selbstbestimmung der Menschen mit Behinderung ist das

Bestreben nach mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung allgegenwärtig.

Ein Grund für den Erfolg des „Ambulanten betreuten Wohnens“ der Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg ist wohl darin zu suchen, dass die Bewohner Vertrauen haben. Wer in der Werkstatt auf ihre Bedürfnisse eingeht und sie fordert und fördert, der wird dies wohl auch in der WG tun. Man muss



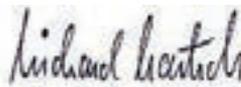
» immer bedenken: Auch für den Bewohner ist es ein großer Schritt vom Heim in die Wohngemeinschaft, der sicherlich mit Ängsten und Befürchtungen verbunden ist.

Die Sorge für Menschen mit Behinderung der unterschiedlichsten Art ist eine den Bezirken vom bayerischen Gesetzgeber übertragene Aufgabe. Wir sind bei der Bewältigung dieser Aufgabe nicht alleine. Viele Institutionen und Träger bemühen sich ebenfalls erfolgreich darum, Menschen zu helfen. Die Werkstatt für Behinderte gGmbH der Stadt Nürnberg tut dies seit Jahrzehnten sehr erfolgreich und so freue ich mich, gemeinsam mit Ihnen dieses Jubiläum begehen zu können.

Wenn die vorliegende Festschrift dabei hilft, Ihre und unsere Bemühungen im sozialen Bereich ein Stück weit mehr in den Köpfen der Leser zu verankern und so für mehr Verständnis für Menschen mit Behinde-

rungen sorgt, ist wieder ein Schritt mehr auf unserem gemeinsamen Weg getan.

Mit freundlichen Grüßen



Richard Bartsch



der Beauftragten für die Belange der Menschen mit Behinderung der Bayerischen Staatsregierung, Irmgard Badura

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Leserinnen und Leser,

ich finde, dass ein schönes zu Hause eine Grundvoraussetzung für ein glückliches Leben ist. Frei nach dem Motto: „My Home is my Castle.“ Deshalb ist es wichtig, dass alle Menschen die Möglichkeit haben, dieses Motto umzusetzen. Deshalb ist möglichst viel Auswahl nötig, um zu entscheiden, wo, wie und mit wem man leben möchte. Das gilt auch und ganz besonders für Menschen mit Behinderung. Selbstbestimmung in diesem Bereich ist nicht nur ein großer Wunsch der betreffenden Personen, sondern spätestens seit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention eine Verpflichtung.

Deshalb freue ich mich sehr, „der Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg gGmbH“ zu 30 Jahren „Ambulant betreutem Wohnen“ gratulieren zu können.

Damit wurde damals sowohl von der Werkstatt selbst als auch von den Kostenträgern Neuland betreten. Ein Erfolgsmodell entstand. Dies zeigt, dass sich Institutionen – nicht allein für Menschen mit Behinderung! - stets weiterentwickeln und den gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen müssen. Dies ist eine Herausforderung, jeden Tag aufs Neue. Deshalb ist es wichtig „dranzubleiben“ und immer zu überlegen, wie man besser werden kann. Selbstbestimmung gibt es nie genug.

Es gibt vieles, das Menschen mit Behinderung gut können. Sie sind Ihren Mitmenschen gegenüber ebenbürtig. Deshalb tut man gut daran, sie in erster Linie als Menschen mit einer Behinderung zu sehen und sie – auch in unserem Sprachgebrauch – nicht länger auf ihr Defizit zu reduzieren.

Für die Zukunft wünsche ich der „Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg gGmbH“ Erfolg, Kraft und vor allem Kreativität um sie zu meistern. Auf die nächsten 30 Jahre!



Ihre Irmgard Badura



Vor 30 Jahren fing alles an

Erste Wohngemeinschaft für Menschen mit geistiger Behinderung

In der Fürther Straße hatte der damalige WfB Geschäftsführer – Horst Volk – sein Büro. Der Neubau WfB Langwasser war fast fertig und so zog die Geschäftsleitung 1982 in die neuen Räumlichkeiten in Langwasser ein. Was tun mit der angemieteten Wohnung Fürther Straße? Diese Frage wurde schnell beantwortet: „Wir gründen eine Wohngemeinschaft für Menschen mit geistiger Behinderung“. Keiner der Beteiligten ahnte, welche Entwicklung nun begann.

Die WG Fürther Straße war Neuland für die ersten 3 Bewohner und für die WfB. Von Anfang war der Grundsatz klar: „So viel Hilfe wie nötig – so viel Selbstbestimmung wie möglich“. Für die Bewohner/innen bedeutete dies ein zaghaftes Ausprobieren der neuen „Freiheit“. Gemeinsam lernten wir, damit umzugehen:

- Fehler dürfen gemacht werden.
- Aus Fehlern kann man lernen.
- Entscheidungen muss man selbst treffen.
- Man trägt selbst Verantwortung für sich und die eigene Zukunft.
- Beratung und Unterstützung muss man einfordern, wenn man sie braucht.
- Offenheit und respektvoller Umgang miteinander sind wichtig.

Ein Bewohner dieser ersten WG lebt seit vielen Jahren in einer eigenen Wohnung und wird immer noch ambulant von uns unterstützt. Er ist somit seit 30 Jahren der „dienstälteste“ Bewohner in unserem ABW.

Mit der Entscheidung, einen ambulant betreuten Wohnbereich einzurichten, konnten wir die Lücke schließen zwischen Wohnheim und Elternhaus auf der einen Seite sowie selbständigem alleine Wohnen auf der anderen Seite. Selbstverständlich musste dieses neue Angebot finanziert werden. Das Sozialamt der Stadt Nürnberg wurde ein wertvoller und wichtiger Partner.

Gisela Ascherl
Sozialdienstleistung



Seit über dreißig Jahren im ABW, jetzt auf einem Außenarbeitsplatz: Urgestein Gerhard Kulzer.



„Wo eine Lücke im Gesetz ist, muss man die eben mit Fantasie schließen...“

Norbert Roth, Behindertenbeauftragter der Stadt Nürnberg erinnert sich

So, oder zumindest so ziemlich ähnlich war der Satz, mit dem der damalige Werkstattleiter Horst Volk die Reaktion auf sein Schreiben an das Sozialamt Nürnberg kommentierte (der Satz war wohl seiner Ausbildung als Sozialarbeiter geschuldet, der grundsätzlich für Bürokratie wenig empfänglich war ...).

Einfach mal ein Antrag gestellt

Das Schreiben von Horst Volk war vom 30.03.1982 und enthielt – ganz harmlos – einen Antrag auf einen Zuschuss für die gerade neu eingerichtete Wohngemeinschaft der WfB-Beschäftigten in der Fürther Straße 80a, den ehemaligen Büroräumen der Werkstatt. Der Sozialausschuss des Stadtrats Nürnberg beschloss daraufhin im Mai 1982, einen Betrag von 5000 DM für die Einrichtungskosten zu genehmigen. Das war der unauffällige Beginn einer Erfolgsgeschichte, die wir noch heute, nach mehr als 30 Jahren, würdigen können.

Die erwähnte „Lücke im Gesetz“ bestand nun darin, dass für die Bewohner der betreuten Wohngemeinschaften nicht nur die nach dem damaligen Bundessozialhilfegesetz zustehenden Leistungen, wie für den Lebensunterhalt, die Miete, Heizung usw., sondern auch die Kosten der externen Betreuung durch Sozialpädagogen der WfB anfielen. Solche Kosten waren aber konkret nicht im BSHG erwähnt, also: wo keine Rechtsgrundlage, eigentlich auch keine Kostenübernahme. Denn das BSHG kannte nur zwei Formen der Hilfen: Die so genannte „offene“ Hilfe, also außerhalb von Einrichtungen oder Heimen, oder die „geschlossene“ Hilfe, also die Hilfe in Einrichtungen oder Heimen. Betreute Wohngemeinschaften waren aber keines von beiden.

Alles Auslegungssache

Ein bewährter Grundsatz in der Verwaltungspraxis heißt; Wenn etwas nicht ausdrücklich verboten ist, ist es erlaubt... Also machten wir uns vom Sozialamt zunutze, dass die Bestimmungen über die Gewährung von Eingliederungshilfe nicht abschließend waren, sondern mit etwas gutem Willen, aber natürlich dennoch legal, durchaus eine gewisse Auslegung über die Art und Form der Hilfe zuließen: Die Betreuungskosten waren „geboren“, die Wohngemeinschaften konnten anlaufen und – wie man sieht – laufen sie bis heute ungebrochen. Mittlerweile ist diese Art der Betreuung neben „offen“ und „geschlossen“ allgemein anerkannt und wird zunehmend die vollstationäre Unterbringung in Heimen oder Einrichtungen mehr und mehr ersetzen können. Für alle Beteiligten wünsche

ich für die Zukunft weiterhin alles Gute und ungebrochene Schaffenskraft.

Norbert Roth
Behindertenbeauftragter der Stadt Nürnberg



Die damalige Entscheidung war wegweisend für die Erfolgsgeschichte des ABW.

Von 1982 bis heute

Die Entwicklung des ABW in Zahlen

Der Bedarf an Wohngemeinschaften und betreutem Einzelwohnen war enorm. Dies zeigt die rasante Entwicklung unseres ABWs am Beispiel der Wohngemeinschaften:

18 Wohngruppen - 10 Wohngruppen Stand 2012

WG	seit	Personen
Fürtherstr.	1982 aufgelöst	3 Personen
Roonstr.	1985	5 Personen
Äuß. Schopenhauer	1985	4 Personen
Tassilo 18	1985 aufgelöst	4 Personen
Tassilo 18	1986 aufgelöst	2 Personen
Tassilo 20	1986 aufgelöst	2 Personen
Tassilo 20	1987 aufgelöst	2 Personen
Buch	1988	6 Personen
Philipp-Kittler	1989 aufgelöst	4 Personen
Braille	1989	3 Personen
Senefelder	1990	5 Personen
Berchinger	1990 aufgelöst	4 Personen
Eibach	1993 aufgelöst	2 Personen
Rieterstr.	2003	5 Personen
Oskar-von-Miller	2006	2 Personen
Wodanstr.	2007	4 Personen
Wodanstr.	2009	4 Personen
Äuß. Sulzbacher	2011	4 Personen

18 Wohngruppen 8 WGs aufgelöst 65 Personen

In den 80iger Jahren standen die Wohngruppen im Mittelpunkt des Interesses. Jährlich wurden Wohnungen für WGs angemietet und nur vereinzelt waren Einzelwohnungen gefragt. Dies veränderte sich in den 90iger Jahren, der Trend ging hin zu Einzelwohnungen. Seit 2000 sind Wohngruppen als Wohnform gesellschaftlich auf breiter Basis anerkannt und somit wieder attraktiv. Das Spektrum unseres ambulant betreuten Wohnens etablierte sich in vielfältigster Form.

Unser Stand Juni 2012:

- 42 Personen leben in 10 Wohngruppen
- 41 Personen leben allein in einer Wohnung (davon 3 mit Kindern)
- 18 Personen leben als Paar zusammen (davon 1 Paar mit Kind)

101 Personen gesamt

Wohnraum

Die Anmietung von Wohnraum erfolgt bei Wohngruppen immer durch die WfB. Einzelwohnungen werden mittlerweile von den Bewohnern/innen direkt angemietet. In den Anfängen war es aber durchaus erforderlich, dass wir als Träger Einzelwohnungen angemietet haben, denn Vermieter hatten oft noch Zweifel an Menschen mit Behinderung direkt zu vermieten. Dieses Vorurteil ist inzwischen aber überwunden. Meist sind es bewusste Entscheidungen der Besitzer, ihren Wohnraum Menschen mit Behinderung zu überlassen. Die positive Zusammenarbeit mit der wbg Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Nürnberg war und ist immer sehr hilfreich



Die Unterstützung im hauswirtschaftlichen Bereich ist ein wichtiger Bestandteil der ambulanten Betreuung.

Der Anspruch an Wohnraum hat sich im Laufe der Zeit verändert und führte dazu, dass wir WGs auflösten und mit gesamten Wohngruppen in neue Räume umgezogen sind. Auch bei Einzelwohnenden gibt es immer wieder Anlässe, den Wohnraum zu wechseln. Größe der Zimmer, Gemeinschaftsräume, Bad / Dusche, WC extra, evtl. Balkon, Internet / TV Anschluss, N-ERGIE-Kosten, Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, Stadtteil und auch die Ausstattung der Wohnung sind jeweils wichtige Entscheidungskriterien. Wohnungssuche, Wohnungsverwaltung, Ausstattung der Gemeinschaftsräume und Renovierung / Instandhaltung sind zeit- und kostenintensive Aufgaben des Trägers. Ebenso gehören hierzu die Abwicklung der Ersteinzüge und Umzüge innerhalb des ABWs. Menschen mit Behinderung können selbst entscheiden, wo und mit wem sie wohnen – eine wichtige Aussage der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Hierzu bedarf es aber einer Finanzierungsgrundlage, welche dies mit berücksichtigt.

ABW Stand Juni 2012 Umzüge			
Häufigkeit	Männer	Frauen	gesamt
Kein Wechsel	34	19	53
einmal	13	11	24
zweimal	11	4	15
dreimal	5	1	6
viermal	0	0	0
fünfmal	0	1	1
sechsmal	0	0	0
siebenmal	0	1	1
achtmal	1	0	1
gesamt	64	37	101





Im Jahr 2012 betreuen 18 pädagogische Fachkräfte 101 Bewohner im ABW.

» **Entwicklung des Personals**

Bis 1987 waren Studenten/innen auf Honorarbasis im ambulanten Wohnbereich tätig. Die rasante Entwicklung des ABWs und unser Anspruch auf Sicherstellung einer kontinuierlichen Betreuungsarbeit erforderten die Umstellung auf hauptamtliche Kräfte. So wurden 1987 die ersten Sozialpädagogen eingestellt. Gemeinsam mit den Bewohnern/innen des ABWs wurden die Einstellungsgespräche geführt.

2012 haben wir 18 pädagogische Betreuungskräfte in Teilzeit.

tätig seit	Soz.päd.	HEP / Erzieher
1987	2	
1988	2	
1994	2	
1998	1	
2003	1	
2008	1	
2010	2	2
2011	3	2
gesamt	14	4

Aufgrund der Größe und der neuen Rahmenbedingungen wurden im Jahr 2010 drei Teams gebildet, mit jeweils einer Teamleitung. Zur Reflexion und Evaluation unserer Arbeit werden 14tägige Teamsitzungen, vierteljährliche Gesamtteamsitzungen und ein jährlicher Studientag eingeplant, sowie Fortbildungen und Einzelfallbesprechungen. Dieser fachliche Austausch ist für die Kollegen/innen sehr wichtig, um den hohen Anforderungen gerecht zu werden und um die Qualität unserer Arbeit sicherzustellen.



Gemeinsame Freizeitfahrten fördern das Gemeinschaftsgefühl





Langjährige Erfahrung im ABW:
Sozialpädagoge Friedemann Enke.

Begleitung und Unterstützung

So sehen wir das Ganze:

„In kaum einer sozialen Arbeit kann man die Entwicklung eines Menschen so hautnah erleben, soviel an menschlicher Beziehung und Begegnung aufbauen, fördern und pflegen, wie in der Wohngemeinschaftsarbeit. Für den Bewohner „von der Unterhose bis zur Seele“ zuständig zu sein, bedeutet für den Betreuer, neben der großen persönlichen Belastung und den Anforderungen an seine Handlungskompetenz, die Chance zu haben, ihn so gut zu kennen, dass eine für den jeweiligen Menschen spezifische, an seinen individuellen Bedürfnissen orientierte Betreuung zustande kommen kann. Die Ergebnisse dieser Betreuung, nämlich die Weiterentwicklung und Erweiterung des Lebensspektrums des Einzelnen und somit seine Zufriedenheit, sind als Erfolgserlebnisse für den Betreuer hautnah spürbar.“

Geschrieben von den Betreuern/innen in der ABW-Broschüre 1993.

Dies gilt auch heute noch - die Grundsätze unserer Arbeit sind nach wie vor dieselben. Unsere Bewohner/innen sind erwachsene Menschen, welche ihre Entscheidungen selbst treffen. Sie führen ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben. Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft steht jedem zu. Wir versuchen hierbei Unterstützung zu geben. Wir verstehen uns als Begleiter und Berater und gehen auf die jeweils unterschiedlichen Lebenssituationen der Bewohner/innen ein.



Entscheidungen trifft jeder Betreute selbst – Gemeinsam wird nur das Pro und Kontra abgewogen.

Mit hoher Wertschätzung betrachten wir die Biografien unserer Bewohner/innen.

Ein Bewohner lebte 20 Jahre auf der Straße. Als er nach Nürnberg kam, wurde er in der WfB und in einer WG aufgenommen. Zwischenzeitlich wohnt er ohne ABW-Unterstützung in einer eigenen Wohnung und hat eine gesetzliche Betreuung.

Viele Bewohner/innen mussten sich mit ihrem Auszugswunsch im Wohnheim oder in der Familie durchsetzen. Hier waren Beratung und Unterstützung durch das ABW nötig – von Betreuern, sowie von Bewohnern/innen.

Ein Bewohner konnte die Anforderungen im ABW nicht mehr meistern und wurde im Wohnheim aufge-





Im Jahr 2010 heiratete Klaus Zakel seine langjährige Partnerin Karin in Begleitung von Beate Failner-Enke und Michael Volland.



Die Bewohner geben sich gegenseitig Halt und Unterstützung

» nommen. Er hatte aber den Wunsch, wieder ins ABW zu kommen. Die Förderung im Wohnheim und seine starke Motivation zeigten Erfolg. Er ist wieder in eine WG gezogen und plant nun den nächsten Schritt: eine eigene Wohnung für ihn alleine. Viele Bewohner/innen hatten Partner oder Partnerinnen gefunden und eine gemeinsame Zukunft geplant, die eine oder andere Hochzeit wurde gefeiert.

Auch Familienplanung war immer wieder Thema und der Kinderwunsch (wurde in manchen Fällen?) realisiert. Aber auch Trennungen mussten mit viel Unterstützung gemeistert werden. Frühere Schicksalsschläge oder traumatische Erleb-

nisse treten bei einigen Bewohnern/innen immer wieder in den Vordergrund. Hier war das enge Vertrauensverhältnis zu den Betreuern/innen im ABW stets wichtig, um eine Aufarbeitung zu ermöglichen. Oft war der erste Schritt, überhaupt Unterstützung annehmen zu können.

Die vielen positiven Entwicklungen sind eigentlich alle eine eigene Geschichte wert. So sind z. B. zwei Bewohner des ABWs im Nürnberger Behindertenrat vertreten. Oder jemand wohnt nun allein, ganz ohne Betreuung. Ein Bewohner hatte Geldeinteilung zweimal die Woche – jetzt verfügt er über das eigene Konto. Eine Bewohnerin hat ihre Tochter groß gezogen. Ein anderer Bewohner versorgt seine Tiere vorbildlich. Soziale Kompetenz zeigt sich in der Wohngruppe darin, füreinander da zu sein oder neuen Bewohnern zur Seite zu stehen.

Wir haben von unseren Bewohner/innen viel gelernt

Freizeittouren waren ein jährliches Highlight, auf welches sich die Bewohner/innen freuten: Frankreich, Schweiz, Korsika, Tschechien, Italien, Slowenien, Kroatien, Thüringen, Oberbayern, Allgäu, Gardasee, Bad Füssen, Baltrum, Berlin, Hamburg - um nur einige Ziele zu nennen. Gemeinsam planten Bewohner/innen und Betreuer die Fahrt und so entstanden die unterschiedlichsten Programme:

Campingrundreisen, sportlich orientierte Fahrten (Klettertouren oder Fahrradtouren), Frauen-Wellnesswochen, kulturelle Städtereisen, Erholungsreisen, geschichtlich orientierte Reisen (Ritterzeit, Burg). Bei





Beim Wandern in der fränkischen Schweiz werden Naherholungsgebiete erkundet, die später selbständig angefahren werden können.

allen Fahrten waren Begegnungen mit Nichtbehinderten möglich, Briefkontakte entstanden oder Bewohner unternahmen die Reise nochmals allein, da sie dort Leute kennengelernt hatten.

Mit der Umstellung auf Fachleistungsstunden 2012 können diese Fahrten nicht mehr durchgeführt werden. Alternativen mussten gesucht werden. So entstanden kleine zweitägige Fahrten und das Programm an Unternehmungen und Tagesausflügen wurde ausgebaut. Im Jahr 2011 waren es ca. 40 Angebote, z. B. eine Fahrt nach München, ein Besuch der Salztherme Bad Windsheim, Ausflüge zum Brombachsee, in den Tiergarten und nach Günzburg, ein Grillfest, eine Fahrradtour nach Kalchreuth, ein Besuch im Leogoland und vieles mehr.

Dennoch schade, dass die großen Freizeifahrten nicht mehr möglich, da nicht mehr finanzierbar sind. Das ganze Jahr sind Bewohner und Betreuer gemeinsam tätig, lösen Probleme und Krisen, bewältigen den Alltag, kennen sich gut und haben ein Vertrauensverhältnis – wie sinnvoll wäre es dann, eine Freizeifahrt gemeinsam zu planen und durchzuführen.

Viele Bewohner/innen haben das ABW aus unterschiedlichsten Gründen verlassen. Wir freuen uns, wenn eine Postkarte kommt oder ein ehemaliger Bewohner gerade mal in der Nähe ist und vorbei schaut. Manchmal ruft auch jemand an um zu erzählen, wie es ihm geht. Über gesetzliche Betreuer erfahren wir manchmal, wie der weitere Lebensweg eines ehemaligen Bewohners verlief. Und es kommt immer wieder vor, dass nach einigen Jahren ausgeschiedene Bewohner/innen für eine Wiederaufnahme in das ABW anstehen. Allein aus den beiden Wohnheimen der WfB sind insgesamt 16 Bewohner/innen in unser ABW umgezogen. In den 30 Jahren waren dies gesamt ca. 50 Personen. Diese Durchlässigkeit der einzelnen Wohnformen ist wichtig. Der Wunsch und die Entscheidung des Bewohners sind der Ausgangspunkt. Auch hier gilt, im Zweifelsfall muss es versucht werden.

Statistische Daten

ABW Stand Juni 2012 Alter der Bewohner/innen			
Alter	Männer	Frauen	gesamt
unter 20 Jahre	0	0	0
von 20 - 29 Jahre	8	7	15
von 30 - 39 Jahre	17	11	28
von 40 - 49 Jahre	29	17	46
von 50 - 59 Jahre	8	1	9
über 60 Jahre	2	1	3
gesamt	64	37	101

ABW Stand Juni 2012 vorherige Wohnform			
vorher	Männer	Frauen	gesamt
von zu Hause	27	17	44
Wohnheim	22	9	31
allein	12	9	21
sonstiges	3	2	5
gesamt	64	37	101

ABW Stand Juni 2012 Verweildauer im ABW Bereich	
länger als 25 Jahre	6 Personen
20 - 25 Jahre	8 Personen
15 - 20 Jahre	16 Personen
10 - 15 Jahre	10 Personen
5 - 10 Jahre	21 Personen
seit 5 Jahren	35 Personen
seit 2012	5 Personen
gesamt	101 Personen

Gisela Ascherl
Sozialdienstleitung

Die Bewährungsprobe für das ABW

Zuständigkeitswechsel von der Stadt Nürnberg zum Bezirk Mittelfranken

Die Kostenträgerschaft ging vom Sozialamt der Stadt Nürnberg auf den Bezirk Mittelfranken über. Somit wurde die Finanzierung auf Fachleistungsstunden umgestellt, dies erfolgte ab 2010. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir schon 90 Bewohner/innen. Der Bezirk wollte alle „Altfälle“ im Rahmen einer Personenkonferenz kennenlernen. Bereits 2009 planten wir tageweise Personenkonferenzen und führten dies 2010 an insgesamt zwölf Tagen fort. Mit hoher Flexibilität und konstruktiver gemeinsamer Planung schafften es WfB und Bezirk, für alle „Altfälle“ Personenkonferenzen durchzuführen. Wiederum Neuland für Bewohner/innen und Betreuer, sicherlich auch für die Sachbearbeiter und Sozialpädagogen vom Bezirk. Sehr positiv war, dass Mitarbeiter von Bezirk und WfB sich kennenlernen konnten und Vertrauen in unsere praktische Arbeit vor Ort entstanden ist. Ängste und Unsicherheit in Bezug auf Personenkonferenzen konnten schnell abgebaut werden.

Leistungsbereiche werden definiert

Bereits vor der Umstellung hatten wir schriftlich ausführliche Fallgespräche und Zielvereinbarungen mit den Bewohnern. Dies war sehr hilfreich für die Personenkonferenzen. Wir können auch gelassen auf die Einführung des Gesamtplanverfahrens sehen. Dieses beinhaltet ein Berichtswesen (Hilfebedarfsentwicklungsbögen), welches den Bedarf, die Ziele und die Weiterentwicklung beinhaltet. Bewohner und Betreuer erarbeiten dies gemeinsam.

Es gliedert sich in 5 Leistungsbereiche:

- Umgang mit den Auswirkungen der Behinderung
- Aufnahme und Gestaltung persönlicher, sozialer Beziehungen
- Selbstversorgung und Wohnen
- Teilhabe an Bildung und am Arbeitsleben
- Freizeitgestaltung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben

Die Umstrukturierung 2010 war sehr einschneidend. Genehmigte Fachleistungsstunden mit einer jeweils hinterlegten Profession sind quartalsweise für einen Bewohner einzuplanen. Zuviel geleistete Stunden können bedauerlicherweise nicht abgerechnet werden. Somit müssen wir zusätzliche Fachleistungsstunden beantragen, wenn sich der Betreuungsbedarf aus verschiedenen Gründen kurzfristig erhöht. Die Planung dieses Budgets erfordert viel Zeit. Die Fachleistungsstunde ist direkt mit dem Bewohner zu erbringen. Der hinterlegte Stundensatz berücksichtigt Ausfallzeiten und die indirekten Arbeiten sowie Fahrtwege. Die direkten – indirekten Zeiten sind mit 70:30 hinterlegt. Dies ist leider nur schwer zu erreichen. Zusätzlich erzeugt das Wissen um den direkten Zusammenhang zwischen geleisteten Stunden und Rentabilität des ABW beim gesamten Team einen enormen Druck.



Fachleistungsstunden müssen vom Klienten persönlich abgezeichnet werden.

Wachstum trotz schwieriger Umstände

Neu stellten wir 2010 Erzieher und Heilerziehungspfleger ein, aber auch aus anderen Gründen wurden Neubesetzungen erforderlich. Es gab eine starke Fluktuation - zehn neue Kollegen/innen, welche teilweise wieder ausschieden. Die Einarbeitung der neuen Kollegen/innen war ein enorm hoher Zeitaufwand. Das Jahr 2010 war ein Krisenjahr in der 30jährigen Geschichte unseres ABWs. Das komplett neue System, die neue Finanzierungsgrundlage, Budgetplanung, Teamumstrukturierung, Personalfuktuation, Wegfall der Freizeifahrten, befristete Zusagen, mehr Arbeitsaufwand, mehr Berichtswesen auf der einen Seite, sowie ein Ausbau des ABWs auf der anderen Seite (neue WG, Aufnahme von Bewohnern) setzten das gesamte Team unter großen Druck. Die Herausforderungen konnten nur aufgrund des großen Engagements unseres Personals gemeistert werden. Hierfür gebührt Ihnen ein besonderer Dank.

Gisela Ascherl
Sozialdienstleitung



Robert Knüpfer mit Betreuerin
Claudia Schiller

„Ich kann essen, was ich will“

Der Spagat zwischen Selbstbestimmung und Betreuung

Selbstbestimmung – was bedeutet das eigentlich? Wer selbst bestimmt lebt, der führt ein Leben nach seinen eigenen Vorstellungen. Er fällt frei seine Entscheidungen, er ist unabhängig. Betreuer im ambulant Betreuten Wohnen begleiten diesen Prozess. Nicht selten eine schwierige Aufgabe, denn jeder Bewohner hat seine ganz eigene Lebensgeschichte, hat ganz individuelle Erfahrungen gemacht. Viele Bewohner, die früher Verwahrung erlebt haben, sind zum Beispiel misstrauisch gegenüber Anregungen und Vorschlägen des Betreuers. Nur durch Sicherheit und Vertrauen zum Betreuer kann sich die Selbstbestimmung frei entfalten: Der Betreute weiß, er kann auch etwas wagen, ausprobieren und auch scheitern, sein Betreuer lässt ihm diesen Freiraum und reflektiert mit ihm. Das Reflektieren ist dabei essenzieller Bestandteil und wichtige Notwendigkeit, um aus der Erfahrung zu lernen. Betreuer sind als Berater tätig und versuchen, gemeinsam mit den Betreuten die Folgen ihres Handelns herauszufinden und somit mehr Sicherheit bei Entscheidungen zu erlangen.

Spiegel der Möglichkeiten

Selbstbestimmung führt immer auch zur Selbstverantwortung. Jeder Betreute ist für sich und sein Leben selbst verantwortlich, jedoch nicht immer in der Lage die Auswirkungen seines Handelns zu überschauen. Der Betreuer gibt idealerweise keine Entscheidungen vor, er zeigt Möglichkeiten und Konsequenzen des Handelns auf, wiegt gemeinsam mit dem Betreuten Vor- und Nachteile der einzelnen Entscheidungen ab und kommt am Ende zu einem Ergebnis. Diese Hilfestellung ist oft notwendig, um die individuellen Entscheidungen zu treffen: In vielen Fällen bietet der Betreuer auch Vorschläge an, zeigt Möglichkeiten auf, die zum gewünschten Ziel führen können. Mitunter fehlen Betreuten auch die Worte, ihre Bedürfnisse klar auszudrücken. Die Betreuer müssen hier viel Interpretationsarbeit leisten, Möglichkeiten aufzeigen und der Betreute kann dann zustimmen.



» Scheitern als Chance

Selbstbestimmung führt aber auch zu Widersprüchen. Beispielsweise bei einem Diabetiker, der Süßigkeiten isst, weil er sich auch mal etwas gönnen möchte. Gerade beim Thema Ernährung ist es für Betreuer häufig schwer, dem Klienten die Auswirkungen seines Handelns aufzuzeigen, da diese nicht unmittelbar spürbar sind. Nicht selten heißt es: „Es hat mir doch immer so gut geschmeckt, warum soll ich es jetzt nicht mehr essen“. Hier sind viel Geduld und Einfühlungsvermögen gefordert, damit der Spagat zwischen Selbstbestimmung und notwendiger Vorgabe gelingt. Auch bei der Geldeinteilung ist die Selbstbestimmung sehr ausgeprägt. Betreute sollen so frei wie möglich über ihre Mittel verfügen, auch wenn das bedeutet, dass man sehr am Essen spart, um sich eine CD kaufen zu können oder ein Großteil der Mittel nur für Zigaretten ausgegeben wird. Es gehört eben auch dazu, dass alles Geld ausgegeben wurde und man über die Runden kommen muss bis zur nächsten Lohnzahlung. Diese Auswirkungen werden mit dem Betreuten besprochen – Scheitern als Chance, Lernen aus Erfahrung.

Im Bereich der Freizeitgestaltung und angebotenen Freizeitaktivitäten ist die Selbstbestimmung stark aus-

geprägt. Ideen und Vorschläge kommen von den Bewohnern, der Betreuer übernimmt nur die Organisation. In einzelnen Fällen, wie dem Planen einer Fahrradtour, kann auch diese von Bewohnern in Eigenverantwortung übernommen werden.

Ohne Wenn und Aber

Die Selbstbestimmung als höchstes Gut hat dazu geführt, dass heute auch frühere Tabuthemen wie Kinderwunsch und Familie besprochen werden. Die Betreuten erhalten Beratung, was es bedeutet eine Familie zu gründen und ein Kind groß zu ziehen. Auch die Themen Sexualität, Partnerschaft und der daraus resultierende Wunsch nach dem Zusammenziehen werden in den letzten Jahren stärker behandelt. Dies kann dazu führen, dass Paare zusammenziehen und sich nach wenigen Wochen wieder trennen. Das ist traurig, aber es ist Leben, gleich ob behindert oder nichtbehindert. Und Betreuung bedeutet Begleitung. Begleitung auf dem Weg durch das Leben – mit allen Höhen und Tiefen, ohne Wenn und Aber.

David Weger / Sascha Dowidat
Betreuer aus dem ABW

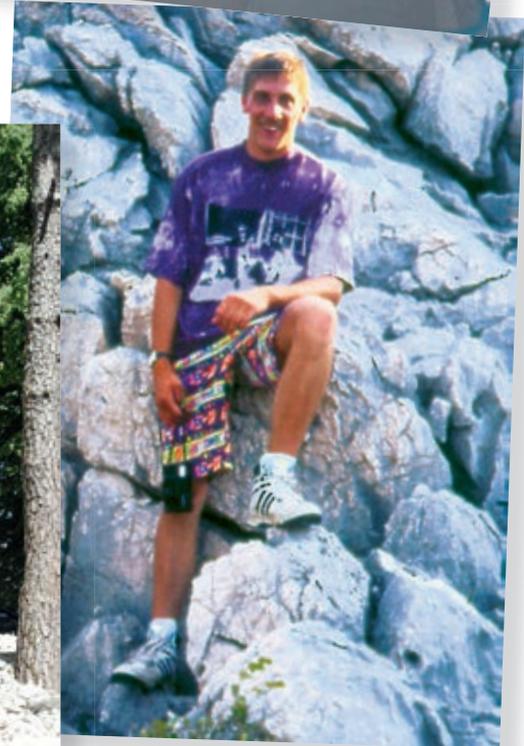


Offene Behindertenarbeit

Ein Angebot der Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg.

**Das aktuelle Programm auf unserer Internetseite:
oba.wfb-nuernberg.de**

OBA · Kilianstraße 183 · 90425 Nürnberg
Telefon: 0911 - 98 185 195 · E-Mail: oba@wfb-nuernberg.de





Fotoimpressionen und Gedanken von Bewohnern aus dem ABW

„Ich finde es schön, dass ich einen ambulanten Betreuer habe, der Zeit für mich hat und mit mir Sachen unternimmt, die ich alleine nicht machen könnte. Ich hätte gerne mehr Zeit mit meinem Betreuer.“

„Es ist toll, dass die Betreuer immer wieder Freizeitangebote organisieren, ich würde mir aber auch wieder richtige Freizeifahrten wünschen.“

„Mir machen die gemeinsamen Aktionen mit meinen Betreuern viel Spaß, wie Kochen, Spielen oder einfach nur gemütlich zusammen sitzen und reden.“

„Ich habe in meiner Wohngruppe schon viel gelernt. Wenn ich etwas nicht schaffen kann, helfen wir uns gegenseitig.“

„Es ist super, dass eine vertraute Person für mich da ist, an die ich mich jederzeit wenden kann, wenn ich Hilfe brauche.“

„Ich fühle mich in meiner Wohngruppe sehr wohl. Zu Hause gab es immer viele Streitereien. Ich wünsche mir, dass ich hier wohnen bleiben kann.“

„Ich mag meine Betreuer und kenne beide inzwischen gut und sie helfen mir, wenn ich etwas brauche.“

„Es wäre schön, wenn mein Betreuer mehr Zeit für mich hätte. Bei den meisten Treffen erledigen wir Ämter-sachen, Einkaufen, Ausmisten, usw. Für Backen, Basteln, Stadtbummel ist oft keine Zeit mehr übrig.“

Ein Tag im Leben eines Betreuers

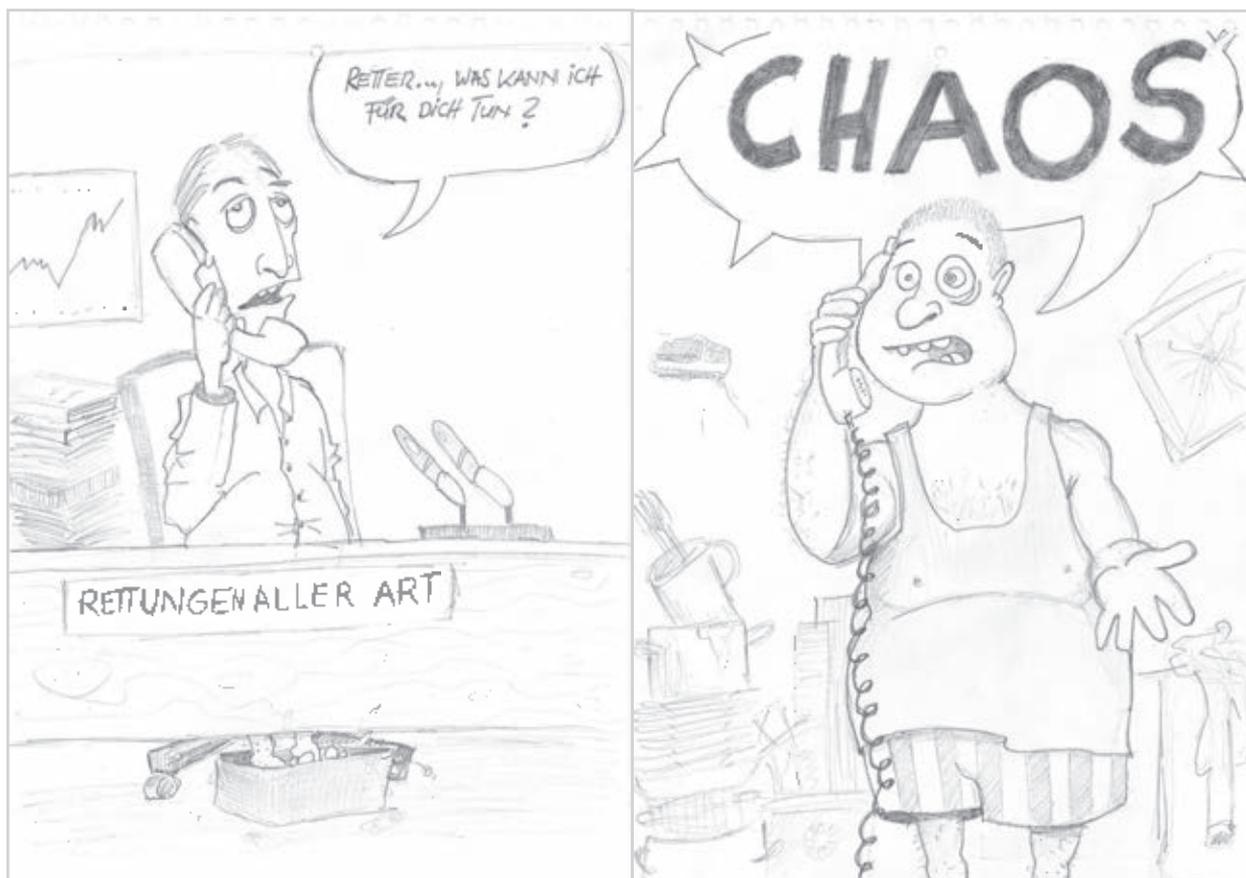
Der ganz normale Wahnsinn

6:19 Uhr. Jeden Morgen das gleiche Spiel. Meine innere Uhr weckt mich exakt eine Minute, bevor der Wecker klingelt. Warum kann mein Hirn nicht die Lottozahlen vom kommenden Wochenende vorhersagen? Das wäre zur Abwechslung mal etwas Sinnvolles. Stattdessen grüßt jeden Tag das gleiche Murrelter, immer um 6:19 Uhr.

Ich stiefele unter die Dusche, drehe schlaftrunken den Hahn auf, schnappe das Duschgel und werfe vorher noch einen Blick auf die Sorte: „Zarter Duft von der Acai-Beere mit Antioxidantien der Blaubeere“ - ?!?!?!?! Acai-Beere – Okay – Blaubeere – Auch gut – Antioxidantien – Äh, ich krame in den hintersten Ecken meines Gedächtnisses. Antioxidantien? Also Radikalfänger. Soso, ein Duschgel, das Terroristen fängt. Wie praktisch! Mit was man sich heutzutage alles die Haare waschen kann. Unglaublich! Um mich nicht mit weiteren quälenden Fragen zu belästigen,

tig erwachen meine Lebensgeister, das System wechselt vom Stand-by- in den „Work in Progress-Modus“.

Mittlerweile ist es 7:35 Uhr. Mein Schreibtisch wartet. Ich sitze noch nicht richtig, da klingelt das Telefon: „Bernd Erwin Treuer, guten Morgen“. „Jaaaa, Britta hier.“ „Hallo Britta“ – „Das Spülmittel ist fast alle“ – „?!?!?!?! Ähhh, okay, reicht es denn noch bis nächste Woche?“ – „Ja, das reicht noch“ – „Prima, dann mach's gut“ – „Ja, tschaaauuuu.“ Fassungslos blicke ich den Telefonhörer an. „Gut, dass wir darüber geredet haben“, denke ich mir. Als Betreuer ist man ja eigentlich so etwas wie ein Allroundtalent: eine Mischung aus Psychologe, Erzieher, Koch, Handwerker und Möbelpacker. Das nächste Mal melde ich mich am Telefon mit: „Ambulant betreutes Wohnen – psychologische Betreuung, Lebenshilfe, Einkaufsberatung, Arztbesuche, Ernährungsberatung, Elektroinstallationen, Schimmelfernung, Kochstudio,



schaue ich beim Kaffeekochen nicht auf die Inhaltsstoffe des schwarzen Wachmachers. Und wer weiß, was der treibt, wenn ich ihn morgens mal nicht koche. Wahrscheinlich ist er Vorsitzender einer Antirassismusbewegung und kämpft für die Rechte der Afroamerikaner. Ich gebe genüsslich einen Schuss weiße Milch hinein, ohne darüber nachzudenken, ob ihm das jetzt Recht ist, und nehme einen großen Schluck. Schlagar-

Abfallentsorgungen aller Art - Biomüll, Sondermüll & Nuklearstoffe, Umzüge und Möbelaufbau, EDV-Hilfe, Freizeitgestaltungen und Ausflüge nach Wunsch – Treuer ist mein Name, wie kann ich Ihnen helfen?“ Vermutlich hat der Anrufer bis dahin aufgelegt, aber zumindest wird deutlich, was der Klient erwarten kann. Es klingelt erneut: Ich hole tief Luft und lege los: „Ambulant betreutes Wohnen...“ - „Äh, Sozialdienst



» Werk Süd – Kämmerer am Apparat, es geht um die Medikamentenliste von Frau Sauerbein.“ „Ja, ist unterwegs.“ flirte ich ins Telefon. „Super, vielen Dank.“ „Ja, danke auch.“ „Bis bald.“ „Auf Wiedersehen...Äh Hören. Oder so!“

Der Vormittag vergeht weitgehend ruhig, nur wenige Anrufe stören den Arbeitsfluss. Ab und an meldet sich der Laptop mit einem freundlichen „Sie haben Post!“. Gegen 15:00 Uhr steht der erste Wohngruppenbesuch an. Der Weg dorthin führt durch den alltäglichen Wahnsinn namens Straßenverkehr. Um Aggressionen vorzubeugen, versetze ich mich während der Autofahrt in einen gefühlten Lethargiezustand: Als ob ich fünf Tassen Baldriantee intus, die Yogaübungen „Sterbender Kranich“ und „Verblühter Apfelbaum“ hinter mir und die Meditations-CD „Mehr Klarheit und innere Ruhe“ im CD-Spieler hätte. Man kann ja nicht jedem Verkehrsteilnehmer gleich die Pest an den Hals wünschen, nur weil er zwei Minuten vor einer grünen Ampel steht. Zumindest nicht als Pädagoge. Da hat man Verständnis.

Mein Magen fängt an zu knurren. Vor lauter Stress ist die lebensnotwendige Nahrungsaufnahme völlig in Vergessenheit geraten. Kurzfristige Abhilfe? In Sicht-

innerlichen Kampf. 10 Minuten später und um gefüllte 8950 Kalorien reicher sitze ich wieder hinter dem Steuer.

In einer Wohngruppe übernimmt der engagierte ABW-Betreuer nicht selten die Funktion eines Lexikons: „Ich hätte da mal eine Frage“ ist eine der am meisten geäußerten Bitten, gefolgt von mehr oder weniger schwierigen Fragen. Zum Beispiel, ob der Arzt mit dem Tipp „Man solle, mehr Salat essen, denn auch Fleischsalat meine“ oder ob bei der Faustregel „Man möge mindestens zwei Liter am Tag trinken“, auch Bier dazu zähle. Kein Witz – hätte ich für jede beantwortete Frage in meiner Betreuerlaufbahn nur zwei Euro genommen, ich säße heute mit einer monatlichen Sofortrente von 7500,- € auf den Malediven.

Nun stehen Einkaufen & Kochen auf dem Programm, eine der Paradedisziplinen im Betreueralltag. Zum Glück gibt es heute nicht die Diskussion zwischen fettigem Schweinebraten und gesundem Salat. Dieser Kampf wurde bereits letzte Woche erfolgreich ausgefochten – mit einem argumentativen Punktesieg für den Betreuer. Nach dem Einkauf verwandelt sich die



weite. Ich biege auf den Nordring ab und erblicke die „Goldene Möwe“ einer amerikanischen Fast-Food-Kette am Horizont. Moralische Bedenken schießen mir durch den Kopf. Kann ich als Betreuer zu McDonalds gehen? Schließlich bin ich ein Vorbild. „Ich bin ein Vorbild, ich bin ein Vorbild, ich bin ein Vorbild“, murmele ich immer wieder. „Ich bin ein Vorbild, das Hunger hat“ brüllt mein Magen und entscheidet den

Küche in ein kleines Schlachtfeld, auf dem mithilfe aller ein großer gemischter Salat, im Ofen gebackene Hackbällchen und etwas mexikanische Salsa-Sauce entstehen. Die Stimmung ist gut und dass es allen schmeckt, lassen die Spuren auf Tisch und Teppichboden erahnen. Satt und zufrieden unterhält sich die Gruppe über die bestehende WG-Regel „Das Ärgern der Mitbewohner ist Verboten“. Sehr zum Leidwesen



Einzelner. Auch Pläne für die nächsten Wochen werden geschmiedet. Das alles allerdings bei einer unglaublichen Lautstärke, das selbst die Nachbarn mitdiskutieren könnten. Zumindest das Ergebnis stimmt am Ende: Nächste Woche geht es nach Erlangen. Mit dieser Entscheidung und einem leichten Taubheitsgefühl endet der Einsatz in der Wohngruppe und für heute auch der Arbeitstag.

Geschafft komme ich gegen 19:35 Uhr nach Hause. „Schaaaaaatz, das war ein Tag“ brülle ich meiner Freundin mit geschätzten 105 Dezibel entgegen. Die hält sich spontan die Ohren zu und weist mich dezent

darauf hin, dass das Durcheinandergerede in einer Wohngruppe zwangsläufig Auswirkungen auf die artikulierte Lautstärke hat. „Danke“ flüstere ich und gebe ihr einen Kuss.

Was für ein Tag – freie Radikale, leeres Spülmittel, Allroundtalente, goldene Möwen, Fragen im Sekundentakt, Pläne schmieden, Hackbällchen mit Salsa-Sauce und ein goldenes M: Ich liebe es!

B.E. Treuer

Ein Tag im Leben eines Betreuten

Ein Kaffeejunkie beim Gummibärchenwettessen

5:35 Uhr: Noch bevor unsere Betreuer das Licht des neuen Tages erblicken, klingelt der Wecker und ich stehe auf. „Guten Morgen liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da, habt ihr auch so gut geschlafen, na dann ist ja alles klar“ dröhnt es aus dem Radio auf

straße steht unter Wasser. Die Arbeit fällt heute leider aus. Bleiben Sie zu Hause und gehen Sie wieder ins Bett – Vielen Dank für ihr Verständnis.“ „Bitte“, murmle ich noch wie im Traum vor mich hin und stehe langsam auf. Woran liegt es nur, dass einem die acht



meinem Nachtschrank. Sehnsüchtig warte ich auf den Morgen, an dem das Frühstücksradio durch eine Sondermeldung in der Region Nürnberg West unterbrochen wird „Achtung – Achtung – Die WfB Dorfäcker-

Stunden Schlaf immer viel kürzer vorkommen als die acht Stunden Arbeit. Um mich aus meiner Trance zu wecken, braucht es erst mal einen starken Kaffee oder zumindest einen Cappuccino.



» Mit halb offenen Augen schleiche ich langsam in die Küche unserer WG und drücke auf den Lichtschalter – ein Fehler. Zwei 50 Watt-Neonröhren schießen mir mit voller Wucht ihre Strahlen entgegen und ich ahne, wie sich ein Vampir bei Tageslicht fühlen muss. Statt zu Staub zu zerfallen, fülle ich den Kaffee in die Maschine und drücke auf Start. Anschließend tapse ich ins Badezimmer – Körperhygiene ist wichtig, Zähneputzen auch. Nachdem ich mir meine Klamotten angezogen habe, gehe ich zurück in die Küche. Dieses Mal können mir die Neonröhren nichts mehr anhaben. Stattdessen sorgt die Kaffeemaschine für Probleme. Der Ablauf ist defekt und die ganze Brühe an der Seite herausgelaufen. Herzlichen Glückwunsch! Aber wie sagen wir doch so schön „Wir sind behindert, aber nicht blöd!“ Deshalb habe ich sofort eine Lösung parat. Die lautet: der Beck am Friedrich-Ebert-Platz. Wenn die Kaffeemaschine versagt, ist er die Rettung für einen Kaffeejunkie wie mich. Vier Minuten später trinke ich meinen Kaffee und bin zufrieden. Die Werkstatt kann kommen.

Kaum in der Arbeit angekommen, geht mir ein Arbeitskollege auf die Nerven: „Na, hast du wieder die Nacht durchgemacht?“ „Komm mal runter und halt deine Waffel“ entgegenne ich forsch und mache mich an meine Arbeit. Zum Glück ist bald schon wieder Pause, heute mit besonderen Highlights: In der einzigartigen Disziplin „Gummibärchenwettessen“, aus unerfindlichen Gründen bis heute nicht olympisch, schlage ich mich wacker und vertilge 150 Gramm in spektakulären 2 Minuten. Das reicht für den Sieg und Anerkennung unter den Kollegen. Auf die Frage, wie lange man braucht, um 2500 Musik-CDs zu hören, finden wir dagegen auch mit gemeinsamem Überlegen keine richtige Antwort. Wir streifen weitere wichtige Themen wie Horrorfilme und Frauen, bevor es wieder an die Arbeit geht.

Nachmittags treffen wir uns mit unserem WG-Betreuer zum Schwimmen. Treffpunkt am Südstadtbad. Alle sind pünktlich. Ein Heidenspaß ist es jedes Mal, wenn wir uns beim Umziehen über alle Kabinentüren hinweg unterhalten. „Ey, wir haben heute wieder richtig

schön über die Behinderten abgelästert“ rufe ich den anderen Bewohnern zu. „Wer sind denn die Behinderten“ fragt unser Betreuer zurück. Und ich gebe die einzig logische Antwort: „Der Sozialdienst, unsere Gruppenleiter ...“. Wenige Minuten später springen wir ins kühle Nass und schwimmen ein paar Runden – Sport ist gesund. Anschließend besetzen wir das Außenbecken und planen einen Ausflug. „Wir könnten doch mal nach Rothenburg ob der Tauber fahren“ schlage ich vor. „Gute Idee oder einen Ausflug zur Kaiserburg mit Führung“ ergänzt mein Mitbewohner. Unser Betreuer nickt.

Sport macht bekanntlich hungrig. Ich halte mich da meist etwas zurück, aber mein Mitbewohner inhaliert fast schon ritualartig einen Teller Pommes mit Currywurst. In einem irren Tempo, als wäre er auf der Flucht. Wie ich ihn so essen sehen denke ich mir: „Kauen wird heutzutage auch völlig überbewertet, Schlingen ist der neue Trend. Aber das muss ja jeder selbst wissen!“

Zu Hause spiele ich UNO gegen mich selbst. Manchmal verliere ich, weil ich mir Karten nicht merken kann, aber Spaß macht es trotzdem. Gleichzeitig lege ich eine CD ein und fange an zu zählen: CD 1 – Minute Null. Anschließend schaue ich mir eine Folge Street Hawk auf DVD an und spiele etwas PlayStation 3. Gegen acht Uhr ruft ein Kumpel an und ich mache mich auf den Weg nach Buch. Wir schauen gemeinsam Wrestling, quatschen etwas und lassen den Tag Revue passieren, bevor ich mich gegen 21:30 Uhr wieder auf den Rückweg mache. Doch so wie der Tag begonnen hat, endet er auch: mit einer kleinen Katastrophe. Als ich auf mein Fahrrad steigen will, bemerke ich den Plattfuß. Einen langen Fußmarsch später und ziemlich fertig komme ich wieder zu Hause an. Beim Einschlafen murmele ich nur noch leise: „Gute Nacht liebe Sorgen und auf (Nimmer)-Wiedersehen ... Tzzzztzzzztzzzztzzzztzz.“

Text/Idee: Jörg Kloß, Ingo Schottner, Bianca Kasten, Tanja Pohl, Markus Raspiller, Sascha Dowidat



Gemeinsam Zukunft gestalten Werden Sie Mitglied



Werkstatt Nürnberg e.V.
Bertolt-Brecht-Straße 6
90471 Nürnberg

Weitere Informationen:

Tel.: 0911/981 85-101
info.foerderverein@wfb-nuernberg.de
www.wfb-nuernberg.de

„Viel Freiheit. Unabhängigkeit. Keiner bestimmt

Antworten auf fünf Fragen zum ABW

1. Warum hast du das Ambulant Betreute Wohnen (ABW) als Wohnform gewählt?
2. Was bedeutet es für dich alleine/in einer WG zu wohnen?
3. Was hast du in dieser Zeit gelernt?
4. Was war dein schönstes Erlebnis im ABW?
5. Welche Wünsche/Träume hast du für die Zukunft?



Sabina Baier, geb. 10.08.1979

1. Ich wollte meine eigene Wohnung haben und war schon sehr selbstständig. Ich habe viel von meinen Eltern gelernt und habe mir eine Privatsphäre gewünscht. In meiner kleinen Wohnung kann ich Freunde einladen, wann ich will. Weil ich jetzt in Nürnberg wohne, brauche ich nicht mehr bei meinen Eltern in Neuhof wohnen.
2. Nicht schlimm. Viel Freiheit. Unabhängigkeit. Keiner bestimmt über dich. Keiner sagt, wann ich den Herd zu putzen habe.
3. Vieles. Dass meine Katzen sehr hinterhältig sind. *lacht* Anfangs war es schwer, aber man lernt selbstständig alles zu erledigen, aufzuräumen, zu kochen, Essen einzufrieren und alleine morgens aufzustehen.
4. Das Schönste ist, dass ich jederzeit die Möglichkeit habe meinen Freund zu sehen.
5. *puuuu* Da habe ich noch nie drüber nachgedacht. Ich plane nichts. Früher habe ich geplant, das hat nicht geklappt, also habe ich es aufgegeben.



Harald Pilhofer, geb. 23.12.1962

1. Naja, Gerhard Kulzer kannte ich schon durch die Arbeit in der WfB. Dadurch habe ich vom ABW erfahren. In seiner WG ist jemand ausgezogen, und für mich war der Platz frei. Also bin ich umgezogen. Es hat auch was mit Problemen und Schwierigkeiten in der Familie zu tun. Du kannst nicht tun und lassen, was du willst. Meine Eltern haben immer gesagt: Solange du deine Füße unter meinen Tisch stellst...
2. Sehr viel. Man kann tun und lassen, was man will. Ist viel selbstständiger und keiner ist da, der mir reinredet.
3. Was habe ich gelernt? *überlegt lange* Kochen zum Beispiel. Zu Hause hat Mutter immer gekocht. Waschen habe ich auch gelernt.
4. Freizeiten natürlich. *lacht* Alle waren schön, egal ob Italien, Slowenien oder Frankreich. Abends am Lagerfeuer sitzen war toll, das Zelten oder Baden im Meer.
5. Dass ich wieder eine Freundin finde und mit ihr zusammenziehe, wenn es klappen sollte.

über dich.“

Georg Tommerdich, geb. 3.3.1961 & Heidi Krug, 1.12.1964

1. Georg: Ich wollte aus dem Heim raus und selbstständig sein. Unabhängig sein von den Betreuern im Heim. Heidi: Wie soll man sagen. Ich war im Heim in Neuendettelsau. Die Betreuer dort haben gesagt,



Gerhard Kulzer, geb. 20.03.1965

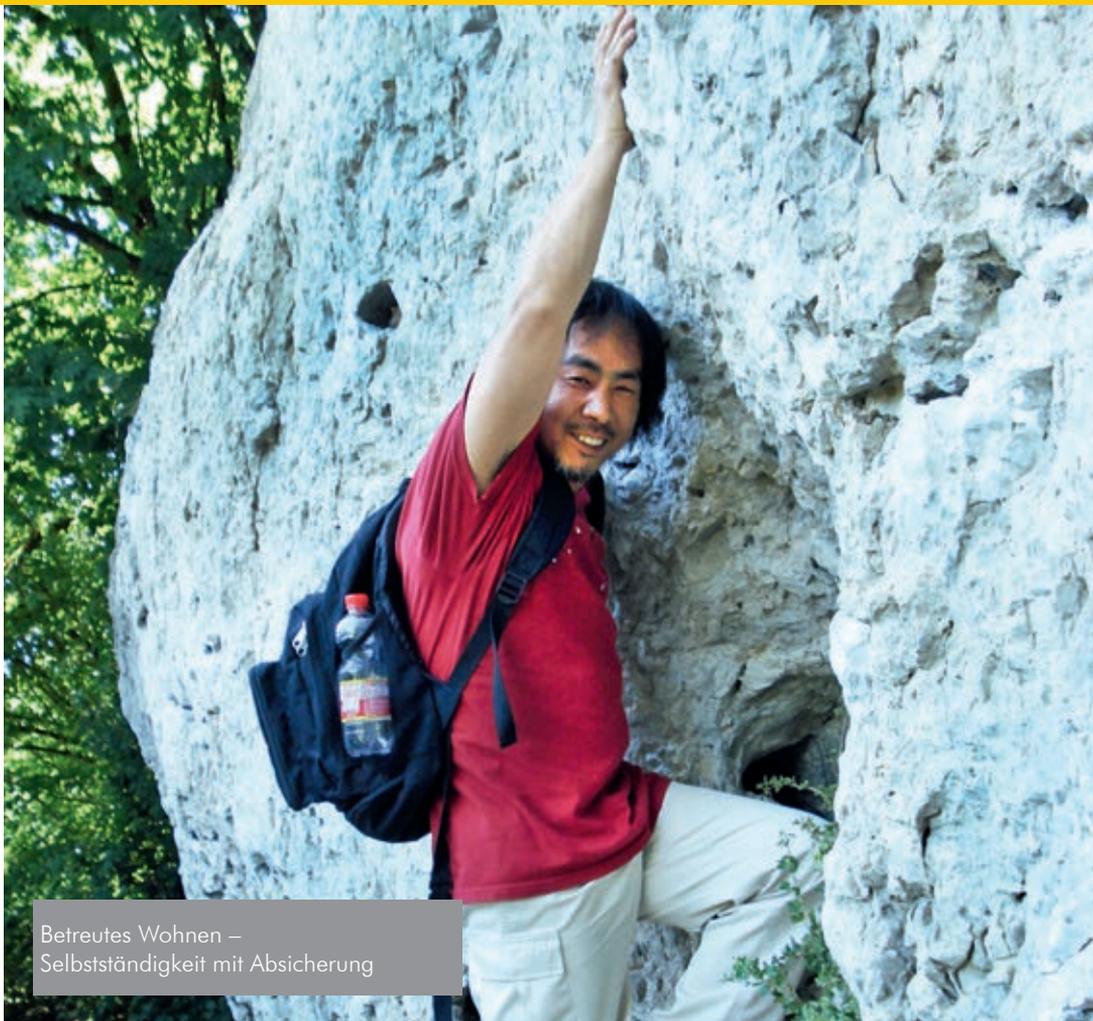
1. Ich wollte Selbstständigkeit haben. Bin mit 17 Jahren schon ausgezogen. Mein Bruder war sogar dagegen. Aber meine Mutter sagte: „Wenn ich mal sterbe, musst du selbstständig sein“.
2. Viel Freiheit. Und Kameradschaft und Freundschaft. Vor allem in der Wohngruppe. In WGs ist Zusammenhalt wichtig. Man hat sich gegenseitig geholfen, z. B. mit Lebensmitteln. Wir haben auch viel unternommen und wurden immer gut von Gisela Ascherl betreut, die immer für uns da war.
3. Sauberkeit und sich an Leute gewöhnen, Zimmerdienste und Ordnung einhalten. Manchmal war ich auch einfach faul und habe nichts gemacht.
4. Meine erste Freundin. *lacht* Die habe ich in einer Wohngruppe kennengelernt.
5. Mehr Zusammenhalt mit meiner Familie. Es gab lange Zeit kaum Kontakt. Ich würde auch gerne umziehen. In eine andere Wohnung, wo es ein Bad mit Wanne und zwei Zimmer gibt.



dass ich selbstständig bin und das ABW ausprobieren soll. Und mir hat das getaugt.

2. Heidi: Selbstständigkeit, Freiheit, man ist sein eigener Herr. Man kann tun und lassen, was man will. Georg: Selbstständigkeit kann aber auch sehr anstrengend sein. Mental. Einkaufen, putzen. Ich bin schon älter, da wird es immer schwieriger.
3. Heidi: Mit Geld haushalten und es einteilen. Das habe ich mit einem Heftle von Rita (Sichler) gelernt. Auch die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel. Früher bin ich, als ich nach Muggenhof wollte, immer bis nach Fürth gefahren.*lacht* Georg: In der Stadt ist die Verführung im Unterschied zum Land sehr groß. Man kann in falsche Kreise geraten. Da muss lernen, „Nein“ zu sagen. Ohne Hilfe wäre das schwer gewesen, da hat die WfB mich aufgefangen. Man lernt und entwickelt sich ständig, auch nach 30 Jahren.
4. Heidi: Das Beste waren schon die Freizeiten. Als es die noch gab. Das hat Betreuer und Betreute zusammenschweiß. Georg: Ja, stimmt. Das war schön.
5. Heidi: Mein größter Traum ist schon in Erfüllung gegangen, unsere Katzen. Viel Gesundheit und mehr Freizeiten. Georg: Ich möchte noch ein paar Jahre arbeiten. Hmm, Wünsche? Dass Dagmar (Spiller-Hauke) uns weiter betreut. Sonst haben wir alles. Dass man fit bleibt vielleicht noch.

Die Interviews führte Sascha Dowidat



Betreutes Wohnen –
Selbstständigkeit mit Absicherung

Das ABW – ein Erfolgsmodell mit Zukunft

Unsere 30-jährige Erfahrung im Bereich des ambulanten Wohnens bietet einen guten Erfahrungsschatz, der auch für einen Blick in die Zukunft hilft. Am besten zeigen uns aber unsere Bewohnerinnen und Bewohner, wo die künftigen Bedarfe liegen. Mit direkt oder indirekt geäußerten Wünschen und Vorstellungen ergibt sich ein immer schärferes Bild auf die Herausforderungen und Chancen des ABW.

Die Vielfältigkeit und Durchlässigkeit unserer Wohnangebote ermöglicht es unseren Bewohnern ihre Wünsche und Entscheidungen in die Tat umzusetzen. Wir stehen für Angebotsvielfalt bei Wohnangeboten und unterstützen Menschen mit Behinderung in ihrem Wunsch- und Wahlrecht. Die Erfolgskette „Stationäres Wohnheim“ – „Betreute Wohngemeinschaft“ – „Individuelle Wohnung“ hat sich bewährt. Bei den meisten unserer Bewohner und Bewohnerinnen im ABW ermöglichten unsere ambulanten Wohnangebote ein Leben in den „eigenen vier Wänden“ sogar ohne den Umweg über stationäre Angebote. Stationäre Wohnangebote werden aber als Rückkehroption und als adäquate Wohnform für einen bestimmten Personenkreis dauerhaft nötig sein. An der Assistenz zur schrittweisen Verselbstständigung für alle Personen und in allen Wohnformen werden wir festhalten.

Für unsere Bewohner ist vor allem eine verlässliche und beständige Vertrauensperson sehr wichtig – gerade auch, weil es um ihren ganz persönlichen, privaten Bereich geht. Wir haben zugehört. Die Kontinuität der betreuenden Bezugsperson ist der Schlüssel zu einem erfolgreichen und langfristigen ABW.

Eine sehr große Herausforderung liegt für uns in der zunehmenden Alterung unserer Bewohner. Der demographische Wandel wird auch Auswirkungen auf unsere bestehenden Wohnangebote haben. Primäres Ziel ist es, betreute Personen so lange wie möglich einen Verbleib in „Ihren“ ambulant betreuten Wohnungen zu ermöglichen. Hier sehen wir in den Anbietern bestehender Angebote zur Seniorenbetreuung und auch in Anbietern von ambulanter und stationärer Pflege, Kooperationspartner.

Ein vorstellbares Modell für die kommenden Jahre ist eine Einbindung von ambulant betreutem Wohnraum in Mehr-Generationen-Häuser, in welchen jung und alt, Eltern und Kinder, behinderte und nicht-behinderte Menschen zusammen wohnen können.

Ambulant betreutes Wohnen ist ein wichtiges Element einer inklusiven Gesellschaft. Gelebte Inklusion heißt



» aber, Menschen mit Behinderung nicht nur räumlich in die Mitte der Gesellschaft zu nehmen, sondern auch möglichst viele Angebote für Menschen mit und ohne Behinderung zu verzahnen. Bestehende Kulturzentren und Stadteilläden sollten noch stärker Orte der Gemeinsamkeit und des Austausches werden.

Inklusion geht nicht zum Nulltarif. Angebote im Stadtteil für alle Bürger des Stadtteils müssen weiter ausgebaut werden. Auch die Beschaffung und Finanzierung von Wohnraum für unsere ambulanten Wohnangebote muss abgesichert werden. Schon aktuell stellt für uns die Suche nach finanzierbarem Wohnraum einen sehr hohen Aufwand dar. Es stellt sich die Frage, ob ambulant betreutes Wohnen in 10 Jahren noch möglich ist, wenn die Wohnraumverknappung weiter fort-

schreitet. Hier ist die Politik auf allen Ebenen gefordert, passende Rahmenbedingungen zu generieren. Wir sind stolz darauf in den letzten 30 Jahren über 100 Menschen mit Behinderung ein Zuhause in ambulant betreuten Wohnformen ermöglicht zu haben. Auf die starke Nachfrage werden wir mit einem weiteren Ausbau dieses Wohnangebotes reagieren.

Noch ist die Inklusion von Menschen mit Behinderung eine zarte Pflanze in unserer Gesellschaft, aber wir können sie gemeinsam wachsen lassen. Tragen auch Sie Ihren Anteil dazu bei. Als Bürger, Arbeitskollege, Arbeitgeber, Vermieter, Nachbar...

David Weger / Christian Schadinger

Impressum

Herausgeber: Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg gGmbH

Verantwortlich: Christian Schadinger, Geschäftsführer

Redaktion: Christa Schmidt, Sascha Dowidat, Christian Schmidt

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Bewohner der WG-Rieterstraße, Gisela Ascherl, Richard Bartsch, Ute Blaser, Irmgard Badura, Dr. Ulrich Maly, Norbert Roth, Christian Schadinger, David Weger

Gestaltung: Andreas Schneider – superflat-design

Druck: Druckerei der Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg gGmbH

Erscheinen und Auflage: Sonderausgabe in einer Auflage von 1000 Stück

Die Redaktion behält sich vor, Korrekturen und Kürzungen der einzelnen Berichte vorzunehmen.

Kontakt: Tel. 0911/98 185 101, E-Mail: c.schmidt@wfb-nuernberg.de

